

Das Unser-Vater. I., Religionsgebet und Reichsgebet ; Das Reichsgebet : der Herr und Vater : "Unser Vater, der du bist in den Himmeln" (Matth. 6, 9)

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **36 (1942)**

Heft (9): **September-Sendung**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nen wie für die Völker, für die Völker wie für den Einzelnen. Hier, in bezug auf die Buße, gilt kein Minimum — hier gilt nur das Maximum. Buße aber ohne die ganze Wahrheit, die uns zugänglich ist, stellt die schlimmste aller Lügen dar.

So ist denn inmitten der furchtbaren Gefahren, die unser Volk in der Zeit dieses Bettags von 1942 umdrohen, unser höchster Wunsch, unsere innerste Bitte und stärkste Hoffnung, daß aus ihm ein Licht der Wahrheit über unserem Volk aufgehen möchte, maximal oder minimal, je nach Kraft und Gnade, Gnade und Kraft, und damit Rettung.

Leonhard Ragaz.

Das Unser-Vater.

I.

Vorbemerkung. Der Bettag gibt mir den Impuls, diese schon seit längerer Zeit geschriebene Auslegung des Unservaters zu veröffentlichen. Es ist sozusagen ein Stück eines „Bibelkatechismus“. Daraus ist auch die Frage- und Antwortform zu erklären, und ich hoffe, daß darum niemand daran Anstoß nehme. Sie drängt sich ja auf keine Weise auf.

Religionsgebet und Reichsgebet.

Frage: Wir lesen im Evangelium:

„Und es geschah, daß Jesus an einem Orte betend verweilt hatte, und wie er damit zu Ende war, sprach einer von den Jüngern zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger gelehrt hat.“ (Luk. 11, 1.)

So frage auch ich: Wie soll man beten? Welches ist die rechte Art, es zu tun? Und wird das Gebet erhört?

Antwort: Die Jünger merken spontan, daß sie, wenn sie Jesus recht verstanden hätten, neu müßten beten lernen. Nicht, daß sie bisher gar nicht gebetet hätten oder nicht gewußt, wie man es anstelle, um zu beten. Aber sie fühlen, daß es nicht die rechte Art sei, daß Jesus anders bete und daß sie selbst auch anders beten sollten.

Es gibt zweierlei Art von Gebet: Das Religionsgebet und das Reichsgebet.

Das *Religionsgebet* ist wieder zweierlei. Es ist einmal eine fromme Uebung, die das Leben umrahmt, eine Form der Andacht, ein Stück Kultus, auch ein gutes Werk, das Gott wohlgefällt, eine gebotene religiöse Pflicht. Es kommt dabei stark auf das *Quantum* an. Man glaubt etwa, mit Massengebet und Gebetsstürmen Gott zu erreichen und ihn umzustimmen. Solches Gebet hört Gott nicht; es dringt nicht zu ihm. Es hat mit ihm nichts zu tun. Oder das Religionsgebet ist *Privatgebet*. Der Mensch kommt zu Gott mit seiner Not. Er bittet ihn um Brot, Gesundheit, Vergebung, Führung, aber entweder bloß für sich allein oder bloß für Menschen, die ihm von Natur verbunden sind: Gemahl, Kinder, Ge-

schwister, Freunde. Es ist das *Ich*-Gebet im engeren und weiteren Sinne. Hört Gott es? Gewiß. Er hört ja das Schreien der jungen Raben. Und doch ist es noch nicht das rechte Gebet, noch nicht das Gebet im Geiste Jesu. Es ist zu sehr bloß *Bettelgebet*.

Das Gebet im Geiste Jesu ist das *Reichsgebet*. Man betet nicht um der Andacht oder der religiösen Uebung willen oder in der Teilnahme am Kultus, oder weil es eine Pflicht wäre oder ein gutes Werk, aber auch nicht bloß für die privaten Anliegen, sondern für *Gottes Sache*, für sein Recht, für die Erfüllung seines Willens auf Erden, für seine Ehre und seinen Sieg. Es ist nicht mehr das *Ich*-Gebet, sondern das *Wir*-Gebet, nicht mehr das *Mir*-Gebet, sondern das *Uns*-Gebet. Es ist Mitarbeit am Reiche Gottes. Darum kommt es ihm nicht auf das Quantum an: man betet mit vielen oder auch mit wenigen Worten, wie das Herz es will und die Lage es gibt — die Auserwählten Gottes dürfen nach einem andern Worte Jesu Tag und Nacht zu ihm schreien (vgl. Lukas 18, 1 ff.) — aber die vielen Worte sind nur *ein* Wort. Das rechte Gebet ist Gespräch mit Gott, aber mit Gott, dem heiligen Gott, dem Gott, der alles weiß. Darum ist es kein Geschwätz; es ist Rede mit dem Herrn und Vater. Und es ist gewiß, gehört und erhört zu werden.

Darum sagt Jesus: „*Und wenn ihr betet, so sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Euer Vater weiß ja, wessen ihr bedürft, ehe ihr ihn darum bittet.*“ (Matthäus 6, 7—8.)

Frage: Aber warum soll man ihn denn bitten, wenn Gott, der Allwissende, doch unser Anliegen kennt, ehe wir es ihm vortragen?

Antwort: Es ist nötig, weil das Gebet uns mit Gott verbindet wie sonst nichts. Es ist nötig nicht für Gott, sondern für uns. Es ist nötig wie das Sprechen des Kindes mit dem Vater. Es ist nötig, damit wir Gottes Gedanken und Gottes Herz verstehen lernen. Es ist nötig, damit wir auf Gott aufpassen lernen. Es ist nötig, daß wir um das *bitten*, was Gott uns auch ohne unsere Bitte geben könnte, damit wir es aus *seiner* Hand empfangen, mit Dank und Weihe, und es entsprechend verwenden, damit es uns als Gabe Gottes heilig und kostbar sei. Wir würden das sonst vergessen und verlernen.

Frage: So gibt uns denn Gott auf unsere Bitten hin, was er uns sonst nicht gäbe?

Antwort: Ja, Gott gibt uns manchmal bloß auf unsere Bitte hin, weil er es ohne sie nicht geben könnte, weil wir es ohne sie nicht als Gabe Gottes erkannten, es nicht recht benützten, es nicht recht in sein Reich einfügten.

Frage: Gibt es Gott *immer*? Hört und erhört er *immer*?

Antwort: Jesus sagt: „*Bittet, so wird euch gegeben. Suchet, so wer-*

det ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn jedem, der bittet, wird gegeben. Jeder, der sucht, findet. Jedem, der anklopft, dem wird aufgetan. Denn wer ist unter euch Menschen, der, wenn ihn sein Sohn um Brot bittet, ihm einen Stein gäbe, oder wenn er ihn um einen Fisch bittet, ihm eine Schlange gäbe? So denn ihr, die ihr doch böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben vermöget, wie viel mehr wird euer himmlischer Vater denen, die ihn bitten, Gutes zu geben vermögen.“ (Matthäus 7, 41.)

Frage: Also erhört Gott immer?

Antwort: Er hört immer und er gibt uns gute Gaben. Aber nur gute Gaben. Er gibt nicht immer, was wir bitten. Denn wir bitten oft falsch, bitten oft verkehrt, bitten oft töricht. Wir bitten um einen Stein, meinend, es sei ein Stück Brot. Wir bitten um eine Schlange, meinend, es sei ein Fisch. Darum sollen wir in Kraft und Zuversicht, aber auch in Demut bitten. Darum soll das rechte Gebet auch eine Siebung unseres Bittens sein, aber von hier aus auch eine Siebung unseres Wünschens, Hoffens und Trachtens, eine hohe Schule und Erziehung für Gott und sein Reich.

Frage: Aber was heißt denn: Gott höre und erhöhe immer?

Antwort: Er hört immer. Er ist aufmerksam auf seines Kindes und Sohnes Verlangen und Bedürfen. Er vergißt nichts, auch wenn wir es vergessen. Und er *erhöht* immer. Aber auf *seine* Weise. Er versagt manches, und sein Versagen ist dann mehr, als das Gewähren bedeutete. Er mag auch einmal uns zur *Strafe* erhören, um uns damit zu belehren. Aber er erhöht, auch wo er versagt. Er gibt es dann auf andere Weise. Und auf alle Fälle müssen wir aufpassen und die Augen weit offen halten, um Gottes Weg mit uns und sein Geben und Erhören zu verstehen. Dann werden wir erfahren, daß er überschwänglich erhört, weit über unser Bitten und Verstehen hinaus.

Frage: Was bedeutet, das Gebet sei *Mitarbeit* mit Gott?

Antwort: Das bedeutet etwas Wichtiges, ja, es bedeutet die Hauptsache. Es bedeutet zweierlei. Einmal, daß es beim Gebet nicht einfach auf bloße Erhöhung ankommt. Beten ist nicht betteln. Beten ist — so kühn darf man reden — nicht bloß Nehmen, sondern auch Geben: Hergeben des Willens für Gott und seine Sache. Es gibt beim rechten Gebet nicht nur Hören und Erhören von seiten Gottes, sondern auch ein Hören und Erhören von seiten des Menschen: ein Hören auf Gottes Wort, ein Erhören seines Willens durch uns. Es kommt gar nicht so sehr auf das Erhörtwerden durch Gott an, als auf die Mitarbeit: daß wir Gott immer besser verstehen, immer tiefer in seinen Sinn und Plan eindringen, uns immer mehr reinigen durch seinen Geist. Das Ende manches Bittens wird das Aufhören des Bittens sein: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Aber das ist nur die eine Seite dieses Sachverhaltes. Die andere ist, daß erst auf diesem Boden Gott seine Erhörung in der ganzen Fülle schenken kann. Erst wenn wir uns auf den Boden des Reiches und seiner Gerechtigkeit stellen, kann die ganze Verheißung des Gebetes sich verwirklichen. Die scheinbare Nichterhörung des Gebetes kann überhaupt oft den Sinn haben, daß wir zuerst allerlei wegräumen müssen, was im Wege steht. Erst wenn wir wieder — kühn gesagt! — mit Gott auf dem gleichen Boden stehen, kann Gott uns an der Fülle seiner Macht teilnehmen lassen, so daß sich die Verheißung verwirklicht: „*Das Gebet des Gerechten* [das heißt: auf das Rechte, auf die Gerechtigkeit des Reiches Gerichteten] *vermag viel, wenn es ernstlich ist.*“ (Jakobus 5, 16.) Nur auf dem Boden des Reiches ist, wie jedes echte Wunder, so auch das Wunder der Erhörung möglich.

Frage: Darf man aber nicht auch um *private* Dinge bitten, um Hilfe in der Not aller Art?

Antwort: Man darf das auch und soll es, aber immer auf dem *Hintergrund des Reiches*, nicht aus dem bloßen Egoismus heraus, der Gott zu seinem Diener macht. Wenn aber der Mensch die rechte Stellung zu Gott gefunden hat, wenn er Gott sein Recht gibt, sich auf den Boden des Reiches gestellt hat, dann ist sein Herz auch frei für alle andern Bitten und ist der Erhörung erst recht gewiß. Denn es gilt auch für das Bitten die große Regel: „*Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches zufallen.*“ (Matthäus 6, 33.)

Frage: Darf man auch *öffentlich*, mit andern zusammen, beten? Jesus sagt: „*Wenn du beten willst, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Türe zu. Dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten öffentlich.*“ (Matthäus 6, 6.)

Antwort: Jesus ist gegen alle *Schaustellung* des Gebetes, sei's in größerer, sei's in feinerer Form. Aber er gibt nie ein *Gesetz*. Er sagt ja auch: „*Wo zwei unter euch über irgend eine Sache übereinkommen werden, daß sie darum bitten wollen, wird es ihnen von dem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden. Denn wo zwei oder drei unter euch versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.*“ (Matthäus 18, 19—20.) Das Gebet der *Gemeinde* hat die Verheißung großer Kraft und Vollmacht. Aber es muß Gebet um das *Reich*, nicht bloß Kultus oder gar Plapperei sein.

So lehrt uns Jesus beten.

Er gibt seinen Jüngern sozusagen als Muster dafür das Unservater. Aber er meint damit nicht, daß wir es zur Formel machen und mehr oder weniger mechanisch herbeten sollen, vielleicht in besonders großem Quantum, sondern daß wir selber und selbständig auf unsere Weise so beten sollen, in diesem Sinn und Geist, um diese Dinge.

Wie denn? Und um was denn?

Das Reichsgebet. *Der Herr und Vater.*

„Unser Vater, der du bist in den Himmeln.“ (Matth. 6, 9.)

Frage: Was bedeutet diese Anrede?

Antwort: Sie bedeutet sehr viel. Wir stehen, wenn wir beten, vor dem *Vater*. Er ist nicht vor allem der *Herr*, wie im Alten Bunde, sondern vor allem der *Vater*. „Abba, lieber Vater!“ (Vgl. Römer 8, 15.) Als solcher wird er uns durch Jesus Christus offenbar, so daß wir sprechen dürfen: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendeine andere Kreatur mich zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserm Herrn.“ (Römer 8, 38—39.) Wir kommen zu dem Vater, der ein Herz für uns hat, der uns kennt und versteht, besser als wir uns selbst, der hören und erhören will, der uns mehr liebt und besser als wir uns selbst, der uns in Christus unsere Schuld vergibt und seine Barmherzigkeit nicht von uns wendet. Wir kommen als Kinder oder Söhne. Darum in voller Natürlichkeit. Ohne besondere Gebärde und ohne viel Worte oder Extra-Worte; so wie eben Kinder, Söhne und Töchter zum Vater kommen. Jede Schranke fällt. Jede Schaustellung wird lächerlich. Jede Unwahrheit löst sich auf. Jeder Kummer schwindet. Wir sind verstanden. Wir haben ein Herz gefunden. Wir werden still und froh.

Aber dieser Vater ist „in den Himmeln“. Das heißt: er ist der unendliche und ewige, der allmächtige und heilige Gott: er ist der *Herr*. Er ist der Vater als Herr und der Herr als Vater. Er *will* nicht nur helfen, sondern *kann* auch helfen. Wir brauchen in gar keiner Not zu verzagen. Er kann auch das Wunder tun. Er kann aus dem Nichts schaffen. Wir brauchen ihm nur den *Glauben* zu bringen, das heißt: das Vertrauen, und hören dann das: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Wir finden beim höchsten Thron Zuflucht, Ruhe und Freiheit. Wir brauchen uns nicht zu fürchten vor der Macht der Menschen. Auch nicht vor der Macht der Dämonen. Er stillt alle Stürme. Er sitzt im Regimente. Sein ist der Sieg. Für ihn gibt es keine Unmöglichkeit. Ihm steht die Allmacht und Unendlichkeit zur Verfügung. Wo unsere Wege aufhören, da fangen die seinigen an. Und an Mitteln fehlt's ihm nicht. Er waltet mit seinen Gedanken und seinem Plan über den Wogen der Weltgeschichte und über dem Hin und Her deines Geschickes. Nichts ist ihm verborgen, kein Dunkel kann sich ihm entziehen. Er weiß besser, was du brauchst, als du, und seine Treue ist wie ein Fels. Er ist auch größer als unser Herz. Wo dieses uns verdammt, da kann er doch vergeben. Kein Feind kann dir schaden, kein Schicksal dich brechen, kein Uebel dich zerstören. Du bist in seiner Hand. Auch der Tod ist in ihm ver-

schlungen. Er ist der Gott der Lebendigen und nicht der Toten. Ihm leben sie alle. Er ist in Christus die Auferstehung und das Leben.

Aber wie wir in Zuversicht vor ihn treten, so auch in *Ehrfurcht*, wie in der Liebe und im Vertrauen, so auch in heiliger Scheu. Denn er ist der *heilige* Gott, er ist der *Herr*. Nichts dürfen wir vor ihn bringen, was nicht recht ist. Vor ihm kann nur bestehen, was seinem Gesetz und Willen entspricht. Alles andere muß zu Boden sinken. Wir dürfen nicht versuchen, ihn zu zwingen, unseren Willen zu tun. Das wäre Zaubern und wäre tödliche Sünde. Nicht soll und will Gott uns dienen — außer in seiner Liebe —, sondern wir sollen Gott dienen und sollen im Gebete erkennen, wie wir das recht tun. Wir sollen wissen, daß er besser versteht, was wir brauchen und was die Welt braucht, als wir. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht seine Wege, sondern so hoch der Himmel über der Erde ist, sind seine Gedanken über unsere Gedanken und seine Wege über unsere Wege. Wir sollen nicht versuchen, ihn in unsere Kleinheit herabzuziehen, sondern uns durch seine Größe hinaufziehen lassen.

Frage: Widerspricht sich nicht beides: Vater und Herr?

Antwort: Nein, es gehört zusammen. Der Vater kann uns nur als Herr recht Vater sein und der Herr nur als Vater recht Herr. Das ist das wunderbare Geheimnis des Vaters, der in den Himmeln ist. Das ist der unendliche Reichtum unserer Gemeinschaft mit ihm. Das die göttliche Lebensbewegung von einem Pol zum andern. Das ist Spannung, die das Leben ist. Eine Stellung zu Gott ist falsch, wenn sie in ihm *nur* den Vater erkennt, aber es ist auch eine falsche, die in ihm nur den Herrn erkennt; er muß beides sein: Vater und Herr, Herr und Vater.

Frage: Aber doch vor allem Vater?

Antwort: Ja, der *Vater*, der in den Himmeln ist — als Herr unser Vater!

Frage: Warum heißt es: *Unser* Vater und nicht „*mein* Vater“?

Antwort: So würden *wir* beten: „Mein Vater“, sei's wörtlich, sei's dem Sinne nach. Aber das ist eben das Bezeichnende und Bedeutsame, daß es so nicht heißt, sondern: *Unser* Vater. Es ist eben nicht das egoistische Religionsgebet, sondern das soziale Reichsgebet, nicht das Ich-, sondern das Wir-Gebet, nicht das Mir-, sondern das Uns-Gebet. Wenn wir im rechten Gebet vor Gott treten, so treten wir nicht bloß vor den Gott, der unser privater Gott ist, sondern vor den Gott, der unser aller Gott ist. Es ist der Gott, der uns mit all seinen Kindern, als unsern Brüdern und Schwestern, zusammenfaßt. Es ist der Gott der Gemeinde Christi und zugleich der Gott der Menschheit, ja aller Wirklichkeit. Wir dürfen darum nicht mit unserer privaten Sache vor ihn treten, sondern nur mit seiner Sache, welche die Sache der Brüder und Schwestern, des Menschen, ist und vor allem immer auch des Nächsten. Damit wird das Unservater zur tiefsten Grundlage alles wahren Sozialismus. Kein

soziales Programm und keine soziale Tat kann sich damit vergleichen. Das Unservater ist die stärkste Bindung des Menschen an den Menschen. In dem Einen Gott und Herrn werden alle Menschen zu einer Einheit zusammengeschlossen. Es verschwinden alle Unterschiede der Völker und Rassen, alle Unterschiede des Besitzes, der Bildung, des Geschlechtes, des Alters und was sonst die Menschen trennt. Sie werden zu Einer Familie. Alles, was Gott gehört — und es gehört ihm alles — gehört ihnen gemeinsam. Auf ihnen allen ruht das heilige Recht der Kinderschaft und Bruderschaft und die heilige Pflicht des gegenseitigen Dienens, besonders der Starken an den Schwachen, der mit materiellen und geistigen Gütern Begabten an den Verkürzten. Du kannst nicht zu Gott, dem Vater, welcher der Herr ist, beten, ohne Sozialist zu sein.

Frage: Darf man also nie beten: „*Mein Vater*“, wie doch Jesus auch gebetet hat? Ist der Gott Aller nicht doch auch auf besondere und einzigartige Weise *mein Gott*?

Antwort: Er ist es. Du wirst, wenn du zu ihm betest, erst recht ein *Einzelner*. Du bekommst vor ihm Recht gegen die ganze Welt. Du wirst in ihm und nur in ihm frei. Du bekommst vor ihm, auch wenn du vor der Welt noch so arm und gering bist, einen Wert, der mehr ist als die ganze Welt. Deine Seele erwacht vor ihm ganz zu ihrer Unendlichkeit. Gott ist nicht ein Gott der Masse, nicht ein Gott der Gleichgültigkeit, nicht ein Gott des Herdenmenschen. Du kannst nicht zu Gott beten, ohne ein Einzelner zu sein — und zu werden. Der rechte Gott ist nicht nur ein allgemeiner Gott, er ist *dein* Gott. Nur so ist er Gott. Das Unservater ist der ewige Fels, auf dem der Individualismus ruht. In ihm tritt Jesus dem Großinquisitor entgegen. Aus ihm kommt die Losung: „Ihr müßt Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Aus ihm spricht der heilige Anarchismus, der keine Diktatur, keine Abolutheit des Staates, des Volkes, der Gesellschaft gelten läßt, sondern nur Gott allein, den Herrn und Vater. *Soli deo gloria!*

Frage: Gilt das auch von den Gemeinschaften? Darf ein *Volk* sagen: „*Mein Gott*“?

Antwort: Gewiß. Nur muß es das auf die *rechte* Weise sagen, nicht so, daß es Gott in seinen Dienst zieht, sondern so, daß es ihm dient. Im Dienste seiner von Gott selbst gestellten Aufgabe darf es gegen Kleinmut von innen wie gegen Vergewaltigung von außen sagen: „*Mein Gott!*“ Und so allgemein jede Gemeinschaft. Und das ist etwas Großes. Es ist der letzte Hort des Wertes und der Freiheit.

Frage: Ist das aber nicht ein Widerspruch: diese Abolutheit des Du und diese Abolutheit des Ich, dieser totale Sozialismus und dieser totale Individualismus?

Antwort: Nein; sie stammen aus der einen Abolutheit Gottes, sind befaßt in dem totalen Anspruch Christi. Sie sind die beiden Pole des Verhältnisses zu Gott und den Menschen. Die Spannung zwischen ihnen

erhält dieses lebendig: Vater, Sohn, Bruder — Vater, Bruder, Sohn. Je stärker der eine Pol ist, desto stärker der andere; je mehr die Gemeinschaft — nicht das bloße Kollektiv! — desto mehr der Einzelne. Das gilt auch von den einzelnen Gemeinschaften im Verhältnis zu der Gemeinschaft der Gemeinschaften: Je mehr ein Volk selbst ist, desto mehr ist auch die Gemeinschaft der Völker; je mehr die Gemeinschaft der Völker ist — die Gemeinschaft, nicht das Kollektiv, der Völkerbund, nicht das Imperium! — desto mehr ist das einzelne Volk. Und so überall. So gehören auch im Leben des Einzelnen Selbstbehauptung und Selbstverleugnung zusammen und stärken einander. Je besser wir sagen „*Unser Vater*“, desto besser sagen wir „*Mein Vater*“. Es gehört zusammen, wie „Herr“ und „Vater“, und diese Verbindung ist reich wie die Unendlichkeit: „In den Himmeln!“

Leonhard Ragaz.

(Fortsetzung folgt.)

Die Botschaft vom Reiche Gottes.

Jedes Kämpfen, Arbeiten, Leiden für das Reich
dient von selbst auch der Ueberwindung des Todes.
Leonhard Ragaz.

Wenn in einer Zeit, in der durch die Gewöhnung an das Unerträgliche die Herzen der Menschen erkalten, in der durch das Uebermaß des Geschehens die Grenzen des Menschlichen sich verzerren und aus dem Entsetzen über den entgleitenden Umriß der Schrei aufsteigt: Was ist der Mensch? — wenn in solcher Stunde aus einem fest und warm gebliebenen Herzen, einem Herzen, das Fels und Flamme zugleich ist, eine Antwort auf diese verzweifelte Frage kommt, so ist der Wert dieses Geschenkes an die Menschen gar nicht abzumessen. Und er wächst noch, er wird zur Ueberwältigung dadurch, daß inmitten des rasenden Totentanzes unserer Zeit diese Antwort vom Anfang bis zum Ende ein leidenschaftlicher Kampf gegen den Tod und die Todesmächte, ein glühendes, schrankenloses Bekenntnis zum Leben ist.

In siebenundzwanzig Gesprächen legt Leonhard Ragaz uns in seinem neuen Buche den Sinn der Botschaft vom Reiche Gottes vor. Abermals liegt dies reiche, schenkende Leben vor uns ausgebreitet wie ein reifes Kornfeld im vollen Glanz der Abendsonne. Aber es ruht auf dieser Ernte nicht nur der Glanz des späten Tages, sondern auch das volle Licht der Morgenfrühe, und es wogt in ihr nicht nur die goldene Fülle der Reife, sondern auch die ganze Ursprungskraft der Jugend. In diesem vom Ewigkeitsglanz des Reiches angestrahlten Leben rücken Frühzeit und Spätzeit, die Frische der Blüte und der Segen der Frucht in eine Gestalt zusammen. Schon allein daß dies große, überreiche Werk in unfaßlich kurzer Zeit entstanden ist, ist ebenso sehr ein Zeugnis voller